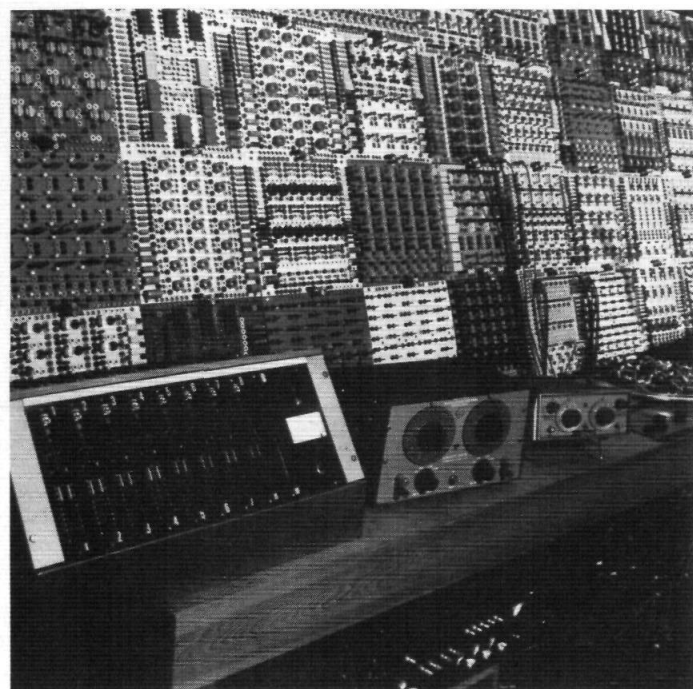


fonokalender



„Gesang der Automaten“: Leo Küppers musikalischer Computer

Die Bonner Rechnung ging nicht auf – Dialoge mit dem Musik-Computer

Die „tage neuer musik“ in der Bonner Beethovenhalle, veranstaltet von der Stadt Bonn, galten diesmal einem einzigen Komponisten: Roland Kayn – und der Präsentation eines von Leo Küpper und seinen Mitarbeitern im „Studio de recherches et de structurations électroniques auditives“ in Brüssel entworfenen und programmierten Musik-Computers. Zu mancher Stunde galten sie auch nur einem einzigen Zuhörer oder gar den leeren Stuhlreihen; und es fällt schwer, nicht das kulturpessimistische (und den Sachverhalt auch nicht treffende) Bild von der perfekten Maschine zu beschwören, der es gelungen ist, sich der störenden Anwesenheit unzulänglicher Menschenwesen zu entledigen...

Kayn, der in Reutlingen geboren ist, von Max Bense auf das kybernetische Geleis gebracht wurde und seit 1970 in Holland lebt, hatte für eine

Woche ein Non-stop-Klang-, Ausstellungs- und Workshop-Programm konzipiert und sich dazu vorgestellt – wohl bestärkt von dem Optimismus des Bonner Kulturamtes –, daß tagtäglich fünfhundert Menschen durch die Räume wandern, sich staunend Leo Küppers Computer-Instrument betrachten, das mit seinem farbigen Drähtegewirr aus der Ferne aussieht wie ein tachistisches Gemälde, daraufhin wahrnehmen, wie in einer Welt aus zweiter technischer „Natur“ Klangautomaten aufeinander reagieren, schließlich Roland Kayns kybernetischer Musik „Simultan“ lauschen oder seinem radiophonischen „Musikatlas“, einer Collage, die das Musikangebot des Rundfunks von der Banalmusik bis zu exotischen und experimentellen Klängen Kayns kritisch dokumentierender Sicht unterwirft.

Doch die Bonner Rechnung ging nicht auf; mag sein, daß es mit der vorbereitenden Information nicht geklappt hat, mag auch sein, daß in dieser kulturell überfrachten Stadt mehr geboten wird an Belehrung, Experiment, Werkstatt und Anstößen zur Aktivierung, als das potentielle Publikum zeit-

lich und von seinem Bewußtseinsstand her verkraften kann. Roland Kayn und Leo Küpper mußten sich – sofern sie eben nicht ganz allein gelassen wurden mit ihrem Angebot – pro Tag mit fünfzig bis sechzig Besuchern begnügen, und „unterm Strich“ ist das nicht einmal wenig. Hier war offensichtlich von den Veranstaltern „falsch programmiert“ – und das für ein System, in dem die Übermittlung von Informationen, ihr berechenbarer Weg und ihre Wirkung gerade das Merkmal der kreativen Prozesse sind. Kybernetische Prozeduren wendet Roland Kayn auch auf Instrumentalmusik an; das Notensystem (und damit das Komponieren) deutet er informationstheoretisch um zu einem binären System, also einer Entscheidungsfolge, die auf Zweierbeziehungen beruht.

Eine willkürliche Rationalisierung der Musik? Doch wohl nicht nur, denn dahinter steht der Wunsch nach einer Kontrollierbarkeit und Objektivierung des eigenen Tuns. Kayn ist davon überzeugt, daß Probleme, die sich in unserer Welt stellen – auch ästhetische Probleme –, nicht mehr von einem allein, sondern nur im Team, in einer „Werkstatt“ gelöst werden können: Nicht zuletzt aus diesem Grunde arbeitet er mit dem Komponisten, Techniker und Wissenschaftler Leo Küpper zusammen. Küppers selbstgebauter Computer – ein technisch-musikalisches System, das in dauernder Weiterentwicklung begriffen ist – unterscheidet sich auch in der Programmierung und Eingabe von den musikalischen Computersystemen, die auf den industriell hergestellten Elektronenrechnern basieren. Es reagiert auf analoge Signale, die auf ein Matrizenfeld treffen (so war es jedenfalls bei dem in Bonn laufenden Programm) und digital verarbeitet, umgewandelt, vervielfacht werden, neue Klänge generieren, eigene Prozesse in Gang setzen, die – wiederum analog rückübersetzt – umgehend aus fünfzig Lautsprechern raumgesteuert ertönen. Sechzig Strukturen, erklärte Küpper, seien für Bonn vorprogrammiert. Ein teurer Spaß, das Ganze? Der Stadt wurde er fast zum Geschenk gemacht; die beteiligten Insti-

tute (außer dem Brüsseler Studio noch das Institut für Sonologie an der Reichsuniversität in Utrecht) und die belgische Botschaft trugen die Hauptlast.

Das Bonner Publikum war ausersehen, „zufällig oder absichtlich“ den Gesang der Automaten zu steuern; man konnte einen Dialog mit dem Computer führen. Darin liegt offenkundig der besondere Reiz des Systems, weniger in den rauen, undifferenzierten Zufallsklängen, die ich hörte. Der Mensch sollte in den synthetischen Klängen die reine Natur wiederfinden, die menschlichere Umwelt erkennen: so – sinngemäß – Leo Küpper. Ob die bessere Welt wirklich mathematisch berechenbar und technisch herstellbar ist?

Claus-Henning Bachmann

Die Bundesakademie für musikalische Jugendbildung hat ihr Programm für 1976 veröffentlicht. Der Aufgabenbereich dieser bundeszentralen Einrichtung liegt in erster Linie auf dem Gebiet der Fortbildung von Führungskräften im Bereich der instrumentalen und vokalen Laienmusik sowie der Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitern in der außermusikalischen Erziehung. Nähere Auskunft erteilt die Bundesakademie für musikalische Jugendbildung, 7218 Trossingen 1, Postfach 110.

Eine „Gewerkschaft deutscher Musikerzieher und konzertierender Künstler“ wurde mit Sitz in München gegründet. Es handelt sich dabei um eine Abteilung des „Verbandes deutscher Musikerzieher und konzertierender Künstler“ (VDMK). In erster Linie will man – der Anschluß an die Gewerkschaft Kunst im DGB beabsichtigt – die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Belange der Musikerzieher und konzertierenden Künstler anstreben.

Glenn Miller in Concert



Den swingenden Sound der unvergeßlichen Arrangements, die bestechende Brillanz der Blechbläserensembles und der schmeichelnde Klang der Zwischenpässen – diese und andere „Hör-Freuden“ können Sie sich gönnen, wann immer Sie wollen. Dank fortgeschrittener Kassettentechnik. Dank der hochentwickelten PIONEER-Kassetten-Tonband-Technologie.

PIONEER CT-F 9191

Der Beste unter den Guten von PIONEER! Senkrechter Kassetteneinsatz. 2 Motoren. Dolby-B-Rauschunterdrückungssystem. Automatischer Bandsorten-Umschalter. Geringste Gleichlaufschwankungen durch 6-eckige Spulen-Aufnahmen. Memory-Rewind. Direkt gekoppelter 3-stufiger Verstärker. MPX-Filter.

PIONEER CT-F 7171

Ein professionelles Hochleistungsgerät mit Frontbedienung. Dolby-System. Bandsorten-Umschalter. Aufnahmebegrenzer mit Leuchtdiode. Elektronisch gesteuerter Gleichstrommotor. Skip-Schaltung.

PIONEER CT-F 2121

Stereo-Kassetten-Tonbandgerät mit Frontbedienung. Für gehobene Ansprüche. Mit Dolby-System und Bandsorten-Umschalter. Im neuen exklusiven Metallic-Look.

PIONEER CT-F 6161

Ein aufwendiges Stereo-Kassetten-Tonbandgerät mit Frontbedienung. Dolby-System. Bandsorten-Umschalter. Wiedergabe-Pegelregler. Skip-Schaltung. Viel mehr erfahren Sie, wenn Sie mit dem Coupon den Gesamtprospekt über das große PIONEER HiFi-Stereo-Gesamtprogramm anfordern. Und wenn Sie Glück haben, gewinnen Sie darüber hinaus eine Glenn Miller-C-Kassette.



PIONEER

bringt's original.

Info- und Verlosungs-Coupon

Schicken Sie mir kostenlos ausführliche Informationen über das PIONEER HiFi-Stereo-Gesamtprogramm.

Dieser Coupon berechtigt Sie zur Teilnahme an der Verlosung von 10 Glenn Miller-C-Kassetten. (Rechtsweg ausgeschlossen)

Name:

Anschrift:

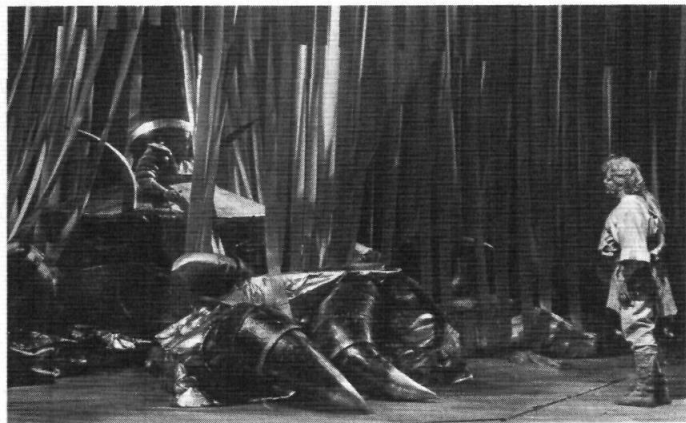
PIONEER in Deutschland C. Melchers & Co., 2800 Bremen 1, Schlachte 39/40



Musik in London

Eine Zusammenstellung der 1975 in den zwei großen Londoner Konzerthäusern (Royal Festival und Royal Albert Hall) gespielten Sinfonien zeigt, daß Beethoven, wie seit Jahren, immer noch oben unter den „Top Ten“ steht, und zwar mit 45 Aufführungen. Mozart hat mit einem gewaltigen Sprung von 15 auf 27 den zweiten Platz eingenommen. Mahler teilt zum ersten Male den dritten Platz – seinen bisher höchsten – mit Tschaikowsky (beide 18), während Haydn (16) an vierter Stelle steht.

Schostakowitsch zählte 12 merkwürdig zusammengesetzte Aufführungen: Seine Fünfte wurde siebenmal gespielt, seine Zehnte viermal, seine Fünfte einmal, während die anderen zwölf vollkommen ignoriert wurden. Bruckner (10) konnte gerade noch die „Top Ten“ machen, aber Sibelius (6) und Schumann (4) konnten es diesmal nicht schaffen.



Vier Sinfonien teilten den ersten Platz mit je acht Aufführungen: Beethovens Dritte, Fünfte und Siebente und Dvořáks „Aus der Neuen Welt“.

Wie es jetzt zur Tradition gehört, hat Covent Garden die Saison mit dem „Ring des Nibelungen“, in der heftig umstrittenen Neuinszenierung Götz Friedrichs, eröffnet, genauer gesagt, mit „Rheingold“, „Walküre“ und dem neuen „Siegfried“ – die versprochene „Götterdämmerung“ wurde auf nächstes Jahr verschoben. Ursache: Geldmangel, obwohl Covent Garden mit über zwei Millionen Pfund Sterling den weitaus größten Teil der durch den Arts Council gewährten staatlichen Subventionen erhält und von einigen Großfirmen weiter unterstützt wird; obwohl mehrmals stark erhöhte Eintrittspreise eingeführt wurden und obwohl man eine Platzbesetzungsquote von durchschnittlich 87% verbuchen konnte. Covent Garden

steckt tief in den roten Zahlen, so daß Verwaltungsratspräsident Sir Claus Moser einen verzweifelten Hilferuf an die Regierung richten mußte. Ob er den gewünschten Zuschuß erhält, ist bei der gegenwärtigen mißlichen Lage der britischen Finanzen noch nicht sicher, aber es ist anzunehmen, daß das Kabinett Harold Wilsons, das Millionen für gänzlich unproduktive Zwecke verschwendet hat, nicht das philisterhafte Odium auf sich nehmen wird, eine der wenigen glorreichen Nachkriegsinstitutionen des Landes zugrunde gehen zu lassen.

Die aufwendige Neuinszenierung des „Siegfried“ von Götz Friedrich ist besonders leidenschaftlich angefeindet – und ebenso begeistert verteidigt worden. Einige Kritiker fanden die visuelle Interpretation nach Science-Fiction-Mannier grotesk und unerträglich, und einige „Pfui“-Rufe mischten sich am Schluß in den Applaus. Romantische Wagnerianer sahen mit Befremden,

dirigierte, wie letztes Jahr, etwas langsam, als ob er jede Feinheit der Partitur bis ins letzte Detail auskosten wollte, aber das Orchester und die Sänger erwiderten zumeist klangschön. Diese waren fast ausnahmslos so ausgezeichnet, daß man jedem eine ausführliche Würdigung widmen möchte; sie seien wenigstens lobend genannt: Ragnar Ulfung (Mime), Donald McIntyre (Wanderer), Zoltan Keleman (Alberich), Matti Salminen (Fafner), Norma Burrowes (Waldvogel), Elizabeth Bainbridge (Erda) und Berit Lindholm (Brünnhilde). Als Siegfried sah Jean Cox glänzend aus, doch ermangelte seine Stimme des nötigen Glanzes in den Höhenlagen.

Aus dem übrigen Repertoire stach besonders Rossinis „Barbiere di Siviglia“ hervor; unter der Leitung Alberto Zeddass, der die Partitur für die neue Ricordi-Edition von allem nutzlosen Beiwerk gesäubert hat, klang die Musik bezaubernd; Luigi Alva (Almaviva), Thomas Allen (Figaro), Gabriel Bacquier (Bartolo) und Ruth Welting (Rosina) sangen inspiriert, und die Inszenierung Michael Rennisons, mit den eleganten Bühnenbildern und Kostümen Moshe Mussmans war eine der besten, die uns Covent Garden seit langem gegeben hat.

Wenig Gutes dagegen läßt sich über die Reprise von „Carmen“ sagen. Sie wurde französisch gesungen, aber da Carmen und Micaela aus Jugoslawien, José (und der junge Kapellmeister, Jesús Lopez-Cobos) aus Spanien und die anderen Sänger aus England und Amerika kamen, war das Ganze ein Gemisch, unter welchem nicht nur die Sprache, sondern auch die Musik zu leiden hatte: Die Mitwirkenden brachten es fertig, sie fast langweilig zu machen – ein ziemliches Kunststück.

Im Coliseum brachte die English National Opera bisher hauptsächlich Reprisen ihres letztjährigen Repertoires heraus, darunter Prokofieffs „Krieg und Frieden“, Verdis „Don Carlos“, Mozarts „Entführung aus dem Serail“, Donizettis „Mary Stuart“ und Puccinis „Madame Butterfly“ – alles auf achtbarem Niveau, aber nichts war darunter, daß das Herz höher schlagen ließ. Die einzige Ausnahme war, recht merkwürdigerweise, die Aufführung von Offenbachs „La Belle Hélène“. Die Neuinszenierung John Copleys spart nicht mit tollen Gags, noch der Bühnenbildner Bruno Santini mit lustigen Anachronismen, aber die Hauptsache ist, daß unter der Leitung von Charles Mackerras die Musik funkelte und sprühte. Zum (guten) Schluß hat das

Fernsehen von BBC 2 (es wird behauptet, als erstes in der Welt) Wagners „Fliegenden Holländer“ in einer mustergültigen, von Brian Large inszenierten und von David Lloyd-Jones geleiteten Aufführung auf den Bildschirm gebracht. Gwyneth Jones war eine sehr gute Senta und Norman Bailey ein wunderbar gespensterhafter Holländer.

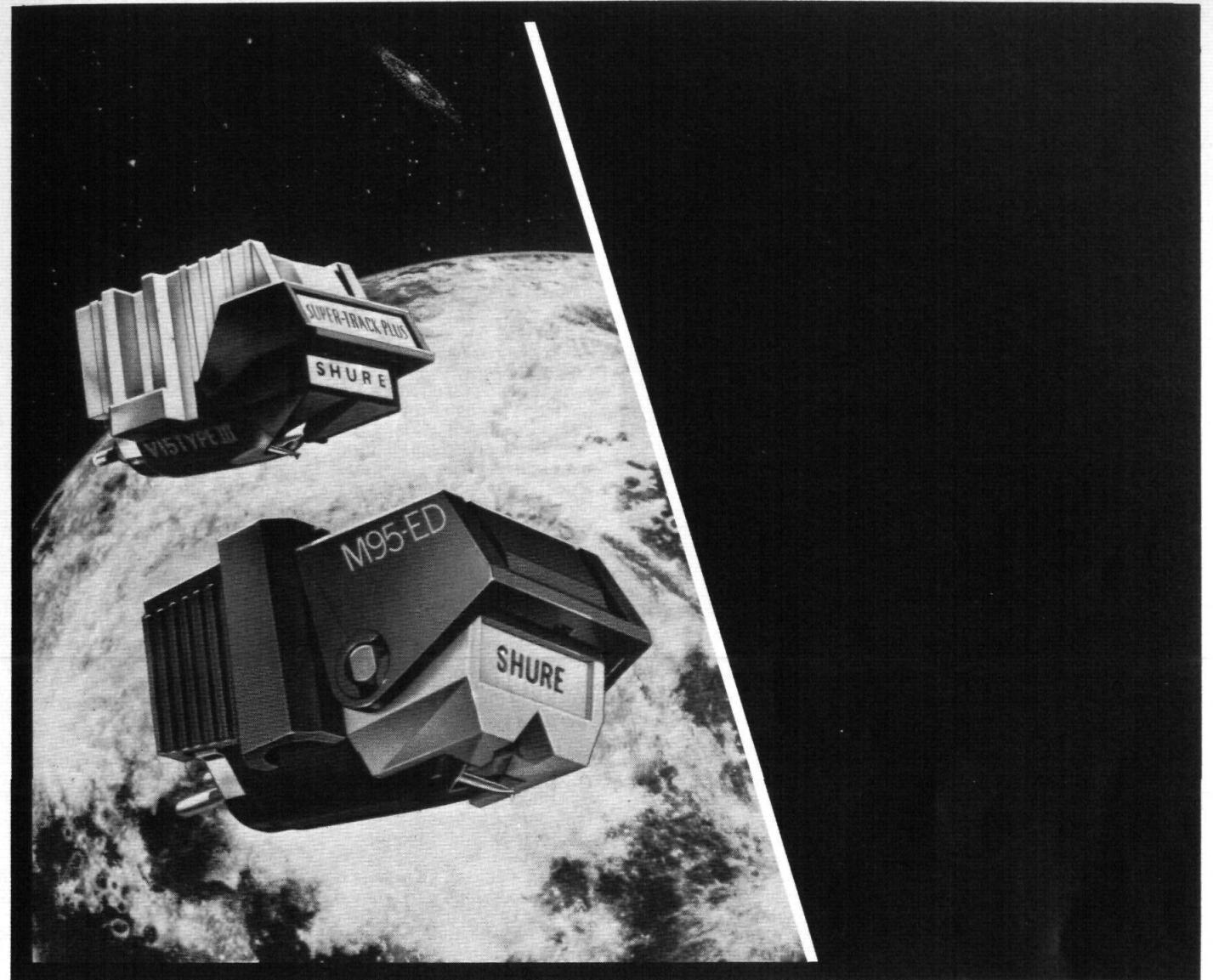
René Elvin

Nach Wochen relativer Ruhe setzt sich in diesen Tagen der Tournee-Kreisler wieder in Bewegung. Im Folgenden geben wir eine Auswahl: Der englische Gitarrist Julian Bream wird in Lübeck, Hamburg, Delmenhorst, Osnabrück, Braunschweig, Göttingen, Hannover, München und Stuttgart zu hören sein; Salvatore Accardo gastiert im März u. a. in Ludwigshafen, Viersen, Essen, Bremen, Hamburg, Berlin und Frankfurt; Martha Argerich spielt im März/April an drei aufeinanderfolgenden Abenden in München; Karl Böhm wird an der Hamburger Staatsoper die „Elektra“ und „Salome“ dirigieren (Mai, Juni). Herbert von Karajan geht im Mai mit den Berliner Philharmonikern auf Tournee (Hannover, Hamburg, Wuppertal, Duisburg, Mainz), Rafael Kubelik im gleichen Monat mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks (Ludwigshafen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Berlin, Bonn, Stuttgart, Erlangen). Die Deutschland-Tournee des Boston Symphony Orchestra unter Seiji Ozawa beginnt im März in München und führt über Berlin, Hamburg und Bonn nach Hannover.

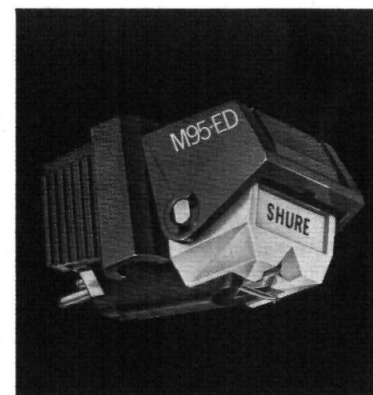
Ebenfalls im März gastiert das Philharmonische Orchester Rotterdam unter Edo de Waart in Viersen, Hannover, Kassel, Frankfurt, München, Stuttgart und Augsburg.

Zukerman wird u. a. in Köln, Bremen, Düsseldorf und München zu hören sein.

„Prix Cecilia“ heißt ein weiterer Schallplattenpreis, den die belgischen Fachkollegen einmal im Jahr hervorragenden Einspielungen überreichen wollen. Ein abgesonderter „Prix Rene Snepvangers“ ist ausschließlich der besten einheimischen Produktion vorbehalten.



Die neue „Nummer 2“!



Die neuen SHURE Tonabnehmersysteme M95G, M95EJ und M95ED vereinigen einen absolut geradlinigen Frequenzgang von 20 . . . 20.000 Hz mit einer außergewöhnlich guten Abtastfähigkeit (Trackability) und das zu erfreulich günstigen Preisen. Dieselbe Entwicklungsgruppe die das unvergleichliche SHURE V-15 Typ III zur Perfektion brachte, hat in fünfjähriger Entwicklungszeit das gesteckte Ziel erreicht und eine völlig neue Polschuhanordnung geschaffen, um den Verlust an magnetischem Fluß zu mindern. Die Abtastfähigkeit des M95ED steht an zweiter Stelle gleich nach dem SHURE V-15 Typ III. Das M95 ist, in der Tat, in jedem Punkt das Tonabnehmersystem „Nummer 2“ und übertrifft somit manch anderes, viel teureres System, dem noch vor wenigen Jahren nachgesagt wurde, es entspräche dem neuesten Stand der Technik.

Wird beim Hi-Fi Etat (heute) der Gürtel etwas enger geschnallt, dann bietet sich das M95ED geradezu an, weil es Mark um Mark mehr an Wiedergabeleistung erbringt als so manches andere das Sie bisher gehört haben.



Shure Vertretungen informieren Sie.

Deutschland: Sonetic Tontechnik GmbH, Frankfurter Allee 19 - 21, 6236 Eschborn
Schweiz: Telion AG, Albisriederstr. 232, 8047 Zürich
Österreich: H. Lurf, Reichsratsstr. 17, 1010 Wien

Niederlande: Tempofoon, Tilburg
Dänemark: Elton, Dr. Olgasvej 20-22, Kopenhagen F
Belgien: Belram S. A., Ave. des Mimosas 43, 1150 Brüssel

Grenzen der Utopie – Die Musikfestspiele von Bratislava

In Bratislava, dem ehemaligen Preßburg, ist die „TIJI“, die Internationale (UNESCO-)Tribüne der jungen Interpreten, nunmehr fest stationiert. In diesem Jahr wird sie durch eine Opernstudioarbeit ergänzt, die eine neue Form der Präsentation junger Sänger darstellen soll. Das künstlerische Niveau der dritten „TIJI“ – im Rahmen der „Musikfestspiele Bratislava“ 1975 – übertraf alle Erwartungen. Als Laureaten wurden von der Jury ein norwegisches Klaviertrio, ein Schweizer Klarinetist, ein tschechoslowakischer und ein russischer Pianist, ein ungarischer Cellist und ein Bariton aus der DDR herausgestellt; dieser Siegfried Lorenz (Berlin), fest engagiert als Solist am Leipziger Gewandhaus, sang die Rückert-Lieder von Gustav Mahler und bestach durch reife Deklamation und ungewöhnlich stilisierte Musikalität. Eine Pianistenpersönlichkeit, wie sie vielleicht nur alle zehn Jahre ins Rampenlicht tritt, ist der neunzehnjährige Russe Andrej Gawrilow. James Kreger, ein amerikanischer Cellist, der u. a. bei Casals studierte, erwies sich als Musiker von verhaltener, doch deutlich romantisch gefärbter Empfindung; Sensibilität – auch auf Kosten leuchtender Farben und wirksamer

Effekte – ist wieder hoch im Kurs.

Die Musikfestspiele von Bratislava streben nach internationaler Geltung, gleichsam nach dem „Duft der großen weiten Welt“ – und sie sehen sich dabei nicht selten mit



Andrej Gawrilow

Marktgängern konfrontiert, denen der eigene Devisenmangel entgegensteht. Die Mitgliedschaft in der „Europäischen Vereinigung der Musikfestspiele“ kommt einem diplomatischen Akkreditiv gleich. Auf der anderen Seite geht es um die Profilierung „nach innen“, das heißt vor allem gegenüber Brunn und Prag, dann aber auch im Umfeld der übrigen Ostblockstaaten geht es mithin um die Behauptung einer slowakischen Individualität. Die Wege zu diesen beiden Zielen

sind häufig aufgeweicht von Kompromissen. Jedenfalls dienen die konventionellen Programme, denen man in Bratislava vorzugsweise begegnet, weder dem Streben nach Internationalität noch dem nach Unverwechselbarkeit. Vor allem gehe es heute darum, wurde uns gesagt, die Jugend für gute Musik zu interessieren; dabei sei es zur Stunde weniger wichtig, ob diese Musik modern oder minder modern wäre.

In den sozialistischen Ländern besteht – unter anderen gesellschaftlichen Vorzeichen das gleiche Problem der „Verbürgerlichung“ und Überalterung des offiziellen Kulturlebens wie im Westen. Es hat jedoch einen abweichenden Stellenwert: Da die sozialistische Gesellschaft ihrem Selbstverständnis entsprechend in Richtung Zukunft orientiert ist, muß ein Widerspruch ausgeräumt werden, der an der Substanz der geltenden politischen Überzeugungen zehrt. Kunst, nicht zuletzt die hauptsächlich an die Sinne appellierende Musik, ist für diese Überzeugungen lebensnotwendig, weil sie sich hervorragend (um mit dem „Renegaten“ Ernst Bloch zu sprechen) als ein Transportmittel konkreter Utopie eignet. Sie muß daher gefördert, möglichst vielen und vor allem jungen Menschen nahegebracht werden. Wie weit allerdings die Utopie vorstoßen darf, ohne die Realität zu gefährden – darüber gehen die offiziellen und die privaten Meinungen

auseinander. Im Einflußbereich jener, die ängstlich auf die eigenen Pfunde schauen (darin nicht selten de facto vom Westen unterstützt), sind ihre engen Grenzen gezogen.

In Bratislava wird Musik komponiert, die von der Materialorganisation her auf der Höhe der Zeit ist (niemand kann jedoch sagen, wie lange); beispielsweise im hervorragend ausgestatteten Experimentallabor für elektronische Musik von Radio Bratislava. Die Produktionen dieses Studios erzielen internationale Preise; im Lande selbst werden sie nur in Nachtprogrammen des Rundfunks vorgeführt – öffentliche Aufführungen sind seit 1971 aus schwer einsehbareren Gründen unmöglich. Für den „Normalbesucher“ des Festivals sind also (anders als in Warschau oder Budapest) keine „Wegweiser“ aufgestellt, denen sonst im künstlerischen Bereich so große Bedeutung zugemessen wird. Forcierte Selbstisolierung der betroffenen Komponisten ist die Folge. „Es gibt keinen Kontakt zwischen denen, die entscheiden und denen, über die entschieden wird“, meinte einer von ihnen. Der Besucher aus dem Westen stellte gleichwohl fest, daß Kontakte möglich wären. Aber er reiste wieder ab. Er ist sich dessen bewußt, daß er nicht „vermitteln“ kann. Vermittlung wird auch auf dieser Ebene nur von der Musik selbst geleistet, die sich wohl Bahn bricht, wenn sie gut ist.

Claus-Henning Bachmann

Musik im Wort

The Record Collector.
Herausgeber: James F. E. Dennis, 17 St. Nicholas Street, Ipswich (Suffolk), England. Annual Subscription ab Vol. XXIII (einschl. Postgebühren) £ 4.00.

„Eingeweihte“ schätzen ihn seit nun fast dreißig Jahren. Die schmucken kleinen Hefte haben im Lauf dieses langen Zeitraums bereits eine Überfülle biografischen und diskografischen Materials zutage gefördert, deren eigentliche musikalisch-künstlerische Erschließung weitgehend noch bevorsteht. Wer sich im Diskografieren ein wenig auskennt, weiß, welch mühsame, oft geradezu kriminalistische Arbeit in jedem dieser Hefte

steckt. Für solche Unternehmungen haben die Engländer ein anschauliches Wort: „painstaking“ nennen sie das, weil, wer sie auf sich nimmt, unendliche Mühen einsetzt, bei denen es – und auch das schwingt mit – nicht ohne mancherlei Kasteiung und Geburtswehen abgeht, wenn man wirklich die Sorgfalt aufbringen will, die dazu gehört. Der Leser, der etwa auf rund sechzig Seiten alles Erdenkliche über Alfred Piccaver, seine Karriere und seine Platten (einschließlich der so begehrten Matrizenummern und Aufnahmedaten) erfährt, ist in der angenehmen Lage, meist jahrelange Vorarbeiten überspringen und sich mit einem Blick ins Bild setzen zu können. Rund zweihundert bedeutende Stimmen und deren hoch in die Tausende gehende Platten hat der „Record Collector“ bisher biografisch und kritisch erschlossen. Längst sind die

Volumes I–XVII vergriffen. Der Abschluß von Vol. XXII bietet Gelegenheit, den Sammler auf diese Quelle unschätzbaren Information (und unschätzbaren Vergnügens) aufmerksam zu machen. Vol. XXII brachte auf seinen knapp dreihundert Seiten Beiträge mit Diskografien u. a. über Alexander Kipnis, Alfred Piccaver und Heinrich Rehkemper, ferner einen wichtigen Artikel über die „Mech. Copt.“-Daten der DG/Polydor-Schellacks, Buchbesprechungen und manches mehr. Hier wird von wirklichen Kennern auf internationaler Ebene beharrlich stille Arbeit geleistet, die Schritt für Schritt das sich herauschälende Bild einer Geschichte der Gesangs-kunst der letzten hundert Jahre erhellt. Der ernsthafte Sammler sollte die Möglichkeit, an solcher Erhellung teilzuhaben, nützen. Die Subskription auf Vol. XXIII ist zur Zeit ausgeschrieben.

Helmut Reinold

Stichworte zu neuen Musikbüchern



Bang & Olufsen

Das B&O Konzept...

...und sein Erfolg:

Der Vertrieb einer hochwertigen Marke muß genauso gut sein wie die Produkte selbst. Deshalb kommt für B&O-Produkte nur der beratende Fach-Einzelhandel in Betracht.

Wer ist B&O?

B&O ist vor allem Audio-HiFi-Spezialist. Vor 50 Jahren gegründet. Heute der größte HiFi- und Fernsehgeräte-Hersteller Skandinaviens. Der stets verstanden hat, sich durch ein gewisses Etwas in Technik und Design vom großen Feld der HiFi-Anbieter abzuheben.

Wer mit B&O handeln will, muß als Händler viele Dinge mitbringen.

Um diese Produkte sicher auf den Markt zu bringen, bedarf es desselben gewissen Etwas auch im Absatzkanal. Das kann nur ein Fachhändler als wirklicher Rundfunkspezialist. Wenn er gut beraten kann, einen guten Service bietet, mit seiner Verkaufspolitik Profil und Vertrauen erweckt und sich schließlich auf wenige Marken konzentriert – dann ist er für B&O als Partner interessant. Vier Punkte müssen erfüllt sein:

1. Unabhängigkeit

Nicht unabhängig z. B. von einer Freiwilligen Kette, sondern unabhängig von anderen Herstellern. So daß er frei agieren kann.

2. Ein Profil muß er haben

Der Laden soll den Eindruck erwecken, daß B&O die Hauptmarke ist. Ausstellungsfläche und Vorführungsmöglichkeiten müssen gut, der professionelle Standard hoch sein. Das Profil eines guten Rundfunk-Fachhändlers.

Franz Hilffert

Franz Hilffert
BEO HiFi-Vertriebsges. mbH & Co., Wandalenweg 20,
2 Hamburg 1, Tel.: 040/2 87 42 35, Telex: 02-163 048

3. Einen guten Ruf

Der B&O-Partner muß unter den Radio-Händlern am Ort unter den ersten drei zu finden sein. Sein Ruf ist bestimmt durch seine Werbung, die Vorführungen und den Service.

4. Die B&O-Linie

Der B&O-Partner muß die B&O-Politik akzeptieren und vertreten. B&O ist seine Hauptmarke im HiFi-Sortiment, so daß es möglich ist, das Sortiment zu reduzieren und sich voll für die B&O-Linie zu engagieren.

Nur 600 von 7000 sind ausgewählt und damit autorisiert

Diese klare B&O-Vertriebs-Konzeption führte zu einer ebenso klaren Entscheidung der B&O-HiFi-Geräte-Vertriebsgesellschaft in Hamburg. In der BRD und in Westberlin ist der B&O-Kundenkreis im Absatzkanal auf etwa 600 Facheinzelhändler begrenzt. Das Gros ist bereits beisammen. Nur noch wenige haben die Chance, aufgenommen zu werden.

Diese selektierten Fach-Einzelhändler sind dann „autorisierte“ B&O-Partner. Sie wissen, wer außer ihnen noch die Marke B&O führt.

Ein Vertriebskonzept nach Maß – maßgeschneidert auf die B&O-Linie. Ein Konzept, in dem Vertriebsstreuung keine Leerformel, sondern Praxis ist. Ein Konzept, das mit gutgemeinter Strenge gefahren wird. Seit mehr als nunmehr 2 Jahren. Mit wachsendem Erfolg.

Die Zukunft gehört den Konzepten. Vor allen Dingen den Erfolgreichen.



Wer als Fachhändler seine Aufgabe ernst nimmt, muß gerade bei HiFi-Geräten und-Anlagen eine intensive Beratung des Konsumenten durchführen.

Richtig beraten kann ich selbst ein Produkt kenne und von ihm überzeugt bin. Ist mein Sortiment zu breit, so besteht die Gefahr, daß ich dem Angebot mit meiner Beratung und dem Service nicht mehr folgen kann. Auch muß ich es vermeiden, meine Kunden zu verunsichern, indem ich ihnen zu viele Möglichkeiten biete. Die meisten meiner Kollegen schlagen einen anderen Weg ein, weil sie meinen, wenn man viel bietet, ist die Chance größer, ein Geschäft zu machen. Das Gegenteil ist der Fall. Wer sich konzentriert auf einige wenige Marken, macht weitaus bessere Geschäfte.

Der Beweis: Bang & Olufsen mit seiner selektiven Vertriebspolitik. Nicht alle, sondern nur die engagierten Fachhändler mit guter Beratung, Warenpräsentation und technischem Service werden für den B&O-Vertrieb autorisiert.

B&O will dem Konsumenten Sicherheit verkaufen. Und das will ich auch.

Da ich immer Wert darauf lege, habe es nicht nur anders, sondern vor allem besser als andere zu machen, habe ich mir mit Bang & Olufsen-HiFi-Anlagen von der Gestaltung der Geräte, der Technik und meinem Service her schon einen besonderen Kundenkreis aufgebaut.

Und er wird immer größer. Denn meine Stammkunden empfehlen mich weiter. Das ist für mich der beste Beweis.

Von der Idee der Produkte war und bin ich ebenso überzeugt wie von der Vertriebspolitik. Als man mich für zwei Jahre zum Vorsitzenden des Stützpunkt-Beirates wählte, habe ich ohne Zögern ja gesagt. Ich wollte mit dazu beitragen, einer guten Idee und einem wirklich einmal funktionierenden Konzept zu weiterem Erfolg zu verhelfen.

Nicht jeder hat sich für das B&O-Konzept entschieden. Bei meinen Kollegen aber, die sich mit der Marke B&O profilieren, geht es steil aufwärts. Ein Konzept hat Erfolg. Das spricht für das Konzept. Ebenso, wie für das Produkt. Aber auch für den Handel.



Günther Kespohl, Inhaber
Hamburger HiFi-Center,
Große Theaterstr. 7, 2 Hamburg 36,
Tel.: 040/34 03 97

